

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Mantel

Puccini, Giacomo

Mailand [u.a.], 1920

[urn:nbn:de:bsz:31-81635](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-81635)

TB.

144

T. B.
144

1948 an 725

75 144

G. PUCCINI

DER MANTEL
SCHWESTER ANGELICA
GIANNI SCHICCHI



M. 5.—
G. Ricordi u. Co.

RICORDI'S AUSGABEN

COPYRIGHT 1920 BY G. RICORDI & CO.

PRINTED IN GERMANY

IMPRIMÉ EN ALLEMAGNE

S

TB 144

GIACOMO PUCCINI

DER MANTEL *[Il Tabarro]*

*

[L'hor] SCHWESTER ANGELICA *ro]*

*

GIANNI SCHICCHI



G. RICORDI & CO.

MAILAND — ROM — NEAPEL — PALERMO — LONDON
LEIPZIG — BUENOS-AIRES — NEW-YORK

PARIS

SOCIÉTÉ ANONYME DES EDITIONS RICORDI

(Copyright 1920 by G. Ricordi & Co.)

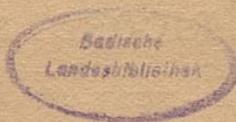
Eigentum der Herausgeber für alle Länder.

Den internationalen Verträgen gemäß deponiert.

Copyright 1920 by G. Ricordi & Co.

Sämtliche Vorstellungs-, Ausführungs-, Reproduktions-, Übersetzungs- und
Transkriptionsrechte sind vorbehalten.

G. RICORDI & Co., Musikverleger in Mailand, haben das ausschließliche Eigentumsrecht, den Druck und Verlag dieses Werkes laut Gesetz für Wahrung der Autorrechte erworben und warnen jeden Verleger, Buchhändler und Wiederverkäufer vor dem Nachdrucke dieses Werkes, weder im ganzen noch im Auszuge oder als Beschreibung usw., sowie auch vor dem Verkaufe von nachgemachten Ausgaben, indem sie sich jedwede gerichtliche Belangung zum Schutze ihres Eigentums vorbehalten.



Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig. 812620.

2

DER MANTEL *[N. Tabarro]*

(nach „LA HOUPPELANDE“ von DIDIER GOLD)

TEXTBUCH VON

GIUSEPPE ADAMI

—
INS DEUTSCHE ÜBERTRAGEN VON

ALFRED BRÜGGEMANN
x



PERSONEN

Marcel, Herr des Schleppkahns	50 Jahre alt	<i>Bariton</i>
Henri, Löscher (Auslader)	20 „ „	<i>Tenor</i>
Der „Stockfisch“, Löscher	35 „ „	<i>Tenor</i>
Der „Maulwurf“, Löscher	55 „ „	<i>Bass</i>
Georgette, Marcells Frau	25 „ „	<i>Sopran</i>
Das „Frettchen“, die Frau des „Maulwurfs“	50 „ „	<i>Mezzo-Sopran</i>

Löscher — Ein Liederverkäufer — Midinetten
Ein Drehorgelmann — Ein Liebespärchen

Ein Winkel der Seine, wo Marcells Schleppkahn vor Anker liegt.

Der Kahn nimmt fast die ganze Vorderbühne ein und ist mit dem Kai durch einen Landungssteg verbunden.

Die Seine verliert sich in der Ferne. Im Hintergrund hebt sich das Profil der Pariser Altstadt und besonders der majestätische Bau der Notre-Dame-Kirche vom prachtvollen roten Abendhimmel ab.

Ebenfalls im Hintergrund, rechts, die Gebäude, die der Seine entlang errichtet sind, und davor hohe Platanen mit üppigem Laub.

Der Kahn hat ganz den Charakter der üblichen Frachtfahrzeuge auf der Seine. Das Steuer ragt hoch empor über die Kabine. Diese ist anmutig und sauber, und hübsch bemalt, mit grünen Fensterchen, Kaminrohr und flachem Dache, das wie ein Altan aussieht und auf dem einige Töpfe mit Geranien stehen. Auf einer Schnur hängt Wäsche zum Trocknen. Über der Tür der Kabine ein Käfig mit Kanarienvögeln.

Sonnenuntergang.





Einziger Aufzug.

(Der Vorhang öffnet sich, bevor die Musik beginnt. Georgette ist mit allerhand beschäftigt: sie nimmt die zum Trocknen aufgehängte Wäsche vom Seil; schöpft einen Eimer Wasser aus der Seine und begießt die Blumen; reinigt den Vogelkäfig. Marcel verweilt mit erloschener Tabakspfeife regungslos am Steuer und blickt nach der untergehenden Sonne. Am Seineufer steht ein Karren mit einem Pferde; Säcke voll Zement liegen auf ihm gehäuft. Männer kommen und gehen: die Löscher steigen aus dem Schiffsraum mit ihrem schweren Sacke auf den Schultern und bringen ihn zum Karren. Langer Pfiff einer Schleppdampfersirene.)

Georgette.

Marcel! Marcel! Hat der Sonnenuntergang
dein Auge noch nicht geblendet?
Du bist wohl ganz begeistert?

Marcel.

Das bin ich!

Georgette.

Ich merk' es wohl:
du hast sogar die Pfeife
darüber ausgeh'n lassen!

Löscher

(von unten aus dem Schiffsraum).

Ho! Hiss auf! Ho!

Noch einen Gang!

*Wenn wir nicht emsig uns plagen,
kehren wir nimmer nach Haus,
und Margot sucht andre sich aus.*

Ho! Hiss auf! Ho!
Schiffer, du musst nicht verzagen.
später magst rasten und ruhn,
und Margot wird schön bei dir tun!

Marcel

(auf die Arbeiter deutend).

Sind die fertig da unten?

Georgette

(zuvorkommend).

Soll ich hinabgehn?

Marcel.

Nein.

Bleibe. Ich gehe selber.

Georgette.

Sie taten ganze Arbeit!
 Und der Kahn wird leer sein,
 wie sie es dir versprachen;
 schon morgen früh
 können wir wieder laden.
 Man sollte sie nun auch belohnen
 für all' ihre Mühe:
 ein guter Trunk . . .

Marcel.

Gewiss. Du gute Seele denkst
 an alles. Bring ihnen zu trinken.

Georgette.

Sie sind bald fertig:
 das wird sie stärken.

Marcel.

Mein Weinchen, das löschet
 den Durst und erquickt sie.

(sich Georgette liebevoll nähernd.)

Und mein gedenkst du gar nicht?

Georgette

(etwas zurücktretend).

Wieso? Was meinst du?

Marcel

(einen Arm um sie schlingend).

Dem Wein hab' ich entsagt;
 doch wenn auch erlosch die Pfeife,
 meine Glut erlosch nicht . . .

Löscher

(von unten).

Ho! Hiss auf! Ho!
Noch einen Gang!
Schiffer, nun lass dir's behagen,
leer ist der Kahn bis zum Grund,
und Margot küsst bald dir den Mund.

Marcel.

Einen Kuss, meine Liebste . . .

(küsst sie; Georgette reicht ihm die Wange, nicht den Mund. Marcel begibt sich zum Schiffsraum und steigt in ihn hinab.)

Henri

(vom Landungskai zum Kahn gehend).

Wir verschmachten, Meist'rin!

Georgette.

Ja, das dacht' ich.
 Ich weiss schon, was not tut,
 und mein Wein soll euch munden!

(tritt in die Wohnkabine ein, nach einem langen Blick auf Henri.)

Der Stockfisch

(aus dem Schiffsraum tretend, mit einer schweren Last auf dem Rücken).

Verdammte Säcke,
 euch hol' der Henker!
 Beeil' dich, Maulwurf!
 's ist Zeit zum Essen!

Der Maulwurf

(ebenso beladen aus dem Schiffsraum hervorkommend).

Nur nicht gedrängelt!
 Lass mich in Ruhe!

Ha! dieser Sack
zerbricht mir den Buckel!
Gott! die Hitze!

(schüttelt den Kopf und wischt sich den Schweiß mit dem Handrücken.)
Siehst du, Henri,
noch immer eine Runde.

Henri

(auf Georgette weisend, die die Weinkaraffe und die Gläser bringt).

Ja, doch 'ne Runde Weines!
Wohlauf denn, getrunken!
Hier, alle zusammen!
Eilt euch! vorwärts!

(Alle folgen dem Ruf und stellen sich um Georgette herum, die die Gläser verteilt.)

Henri.

Der Wein verleiht'
Energie uns aufs neu!
(trinkt.)

Georgette

(lachend).

Wie gewählt er sich ausdrückt!
Gewiss doch: Wein gibt es nun
für alle! Hier, Maulwurf!
Stockfisch! Für Euch! Ein Gläschen!
(schenkt ein.)

Der Maulwurf.

So lasset uns denn trinken
auf Eure Gesundheit!
Euch dieses Glas!
Prosit! Prosit!

(Der Fuhrmann fährt fort mit einer Ladung Zement, nachdem er ein Glas Wein getrunken.)

Der Maulwurf

(zu Georgette).

Euch wünsch' ich soviel Freud',
wie der Wein sie uns beut . . .
(wischt sich den Mund mit dem Handrücken.)

Georgette.

Wenn Ihr noch ein Glas wollt!
(schenkt dem Maulwurf nochmals ein.)

Der Maulwurf.

Das schlägt man niemals ab!

Georgette (zu den ändern).

Nur her mit euren Gläsern!

Henri

(auf einen Drehorgelmannweisend, der auf dem Kai vorübergeht).

Seht den Mann mit der Orgel!

Ei, der kommt wie gerufen.

(ruft den Strassenmusikanten.)

Der Stockfisch

(das Glas erhebend).

In diesem Wein

ersäuf' ich die schwarzen Gedanken.

Meister, zum Wohl! Prosit!

(zu Georgette, die nochmals einschenkt)

Danke, danke!

Tief liegt auf Kelchesgrund,

was mich hält gesund!

Henri (zum Orgelmann).

Wohlan! Herr Professor! Komm her!

(zu den Freunden.)

Ein begnadeter Künstler!

Georgette

(zu Henri, um ihn gewissermassen zum Tanz mit ihr zu verleiten).

Ich versteh' eine einz'ge Musik nur:

nach der man tanzen kann.

Der Stockfisch

(tritt als erster vor).

Ei natürlich!

Wollt Ihr tanzen,

so steh' ich Euch zu Diensten!

Georgette (lachend).

Gut, ich nehm' dich beim Worte.

Der Stockfisch (vergnügt).

Ich tanze mit der Meisterin!

(Der Stockfisch und Georgette tanzen miteinander. Henri und der Maulwurf halten sich ob der-verstimmten Drehorgel die Ohren zu.)

Henri (lachend);

Der Tanz hier,
der passt gut
zu der Musik da . . .

(Man lacht; aber man lacht noch mehr, weil der Stockfisch nicht den richtigen Tanzschritt herausbringt, und es ihm nicht gelingt, mit Georgette einig zu werden.)

Henri

(zum Stockfisch, der mit den Füßen schleifend tanzt).
Tanzest du,
oder scheuerst du den Boden!

Georgette

(zum Stockfisch).

Au! Du hast mich getreten!

Henri

(stösst den Stockfisch zur Seite und nimmt seinen Platz ein).

Geh! Lass doch! Nun komm' ich!

(Henri tanzt mit Georgette; diese überlässt sich wohligh seinen Armen.)
(Marcel wird vom Schiffsraum her sichtbar.)

Der Maulwurf (rasch).

Hört auf, da ist der Meister!

(Die beiden lassen ab vom Tanze; Henri gibt dem Orgelmann ein Zeichen, aufzuhören, und reicht ihm ein Geldstück; der Orgelmann entfernt sich. Henri und die anderen Löscher steigen in den Schiffsraum, während Marcel zu Georgette tritt.)

Georgette

(nachdem sie sich das Haar geordnet, zu Marcel mit schlecht geheuchelter Harmlosigkeit).

Nun sage mir, was meinst du?
Werden wir in der nächsten Woche
fahren?

Marcel

(unbestimmt).

Will sehen . . .

Georgette.

Der Maulwurf
und der Stockfisch — bleiben die?

Marcel.

Ich behalte auch den Henri.

Georgette.

Gestern dachtest du nicht so.

Marcel.

Und heute denk' ich so.

Liederverkäufer

(hinter der Szene, etwas entfernt).

Wer will kaufen das neu'ste Liedchen?

Georgette.

Weshalb?

Marcel.

Weil ich nicht möchte,
dass er mir noch verhungert.

Georgette.

Der bringt sich immer durch.

Liederverkäufer

(hinter der Szene).

Wer will kaufen?

Marcel.

Ich weiss, er bringt sich durch.
Und ebendeshalb
wird nie er's zu was bringen.

Liederverkäufer

(hinter der Szene).

Wer will kaufen?

Georgette.

Bei dir weiss man nie,
wer dir's recht macht, wer nicht!

Marcel.

Wer fest schafft, den behält man.
(Sirenenpiff eines fernen Schleppdampfers.)

Georgette.

Nun ist schon wieder Abend

O die rote September-

Abenddämmerung!

O kühle Herbstesschauer!

Sie gleicht einer grossen Orange,

diese Sonne,

die im Fluss versinket!

Sieh, da ist auch das Frettchen!

Liederverkäufer

(noch näher).

Nun, wer kauft es —

mit Text und mit Noten?

Georgette.

Du siehst sie? Immer auf der Jagd

nach ihrem Mann.

Marcel.

Natürlich.

Weil er trinkt.

Georgette.

Sie tut es aus Eifersucht.

(forschend auf Marcel blickend.)

Lieber Mann, du bist heute

schlechter Laune! Was ist?

Was schaust du?

Und warum schweigst du?

Liederverkäufer

(wird sichtbar auf der Strasse jenseits der Seine. Ein Mann mit einer umgehängten kleinen Harfe folgt ihm. Einige Midinetten, die aus einem Modehaus kommen, umgeben ihn).

Wer möchte kaufen

das neueste Liedchen?

Midinetten.

Er will singen! Ach, ja!

(Der Harfner hat sein Instrument abgenommen, sich auf einen kleinen, tragbaren Schemel gesetzt und ist spielbereit; der Liederverkäufer schickt sich an zu singen, und die Midinetten bleiben, um ihm zuzuhören.)

Marcel.

Hab' ich je dich gescholten?

Georgette.

Nun, ich weiss,
du schlägst mich auch nicht!

Liederverkäufer

(singt).

*Lieber Lenz, hör auf zu spähen
dort im Schatten nach den beiden,
die sich nimmer konnten meiden.*

Marcel.

Wie? Sollt' ich's tun?

Georgette.

Deinem Stillschweigen manchmal,
ja, würd' gern ich vorziehn
ein paar feste Schellen.

(Marcel geht, ohne zu antworten, den Kahn entlang und macht sich
daran, ein Anlegetau besser zu befestigen.)

Liederverkäufer.

*Lieber Lenz, hör auf zu spähen!
Wer nur lebet für die Liebe,
stirbt an ihr, und weiss nicht wie!
So erging es der Mimi!*

(Die Mädchen kaufen das Lied und zwei von ihnen gehen fort, wobei
sie es lesen.)

Georgette

(die Marcel gefolgt ist, eindringlich).

Sag mir nur, was du hast!

Marcel.

Nichts! Nichts!

Liederverkäufer.

*Wem das lange Warten Tod bringt,
der zählt seiner Leiden Tage
nach des eignen Herzens Schlage —*

Georgette.

Wenn wir hier in Paris sind,
fühl' ich mich froh und glücklich!

Marcel (ruhig).

Kein Wunder.

Georgette.

Warum?

Liederverkäufer.

*Zählt nach Stunden seine Tage!
Doch der Liebste kam nicht mehr,
und das Herze schlug nicht mehr.
So erging es der Mimi!*

(Der Liederverkäufer geht weiter, der Harfner folgt ihm; die Mädchenschwärmen auseinander, lesen von den gekauften Blättern das Lied und wiederholen dessen letzte Strophe.)

Midinetten

(hinter der Szene, fern).

*Zählt nach Stunden seine Tage,
doch der Liebste kam nicht mehr
(sich entfernend.)
und das Herze schlug nicht mehr —
lara, lara, lara —
so erging es der Mimi.*

(Das Frettchen ist auf dem Kai sichtbar geworden, überschreitet den Steg und kommt auf den Kahn. Es trägt auf den Schultern einen mit allerhand zusammengesuchtem Zeug gefüllten Sack.)

Das Frettchen.

Dem ewig verliebten Pärchen guten Abend!

Georgette.

Ei guten Abend, Frettchen!

Das Frettchen.

Ist mein Eh'gespons mit seiner Arbeit
zu Ende?

(Marcel hat das Frettchen mit einer Geste begrüßt und entfernt sich nun, um in die Wohnkabine einzutreten.)

Heute morgen konnt' er kaum noch
stehn vor Rückenweh.

Er tat mir wirklich leid.

Doch hab' ich ihn kuriert,

hab' ihn fest eingerieben:

meinen Rum hat sein Rücken getrunken!

(lacht laut auf, wirft den Sack auf den Boden und wühlt wollüstig in ihm herum; dabei zieht sie mehrere Gegenstände aus ihm hervor.)

Ah! Georgette, sieh nur
den nagelneuen Kamm hier!
Wenn du willst, soll er dein sein.
Er ist wohl das beste,
was ich heute ergattert.

Georgette

(den Kamm nehmend).

Recht haben alle, die dich Frettchen nennen:
jeden Winkel durchstöberst du,
und füllest stets den Sack dir.

Das Frettchen

(auf den Sack zeigend).

O wenn du wüsstest,
was in dem Sack hier
an seltnen Sachen
alles enthalten ist!
Sieh nur, sieh nur!
Dieser Federbüschel soll dein sein.
Spitzen und Sammet,
Läppchen und Töpflein,
allerhand Sachen
sind hier beisammen.
Seltsame Andenken
an unzählige Liebeleien.
Freuden und Leiden,
ohne Erbarmen,
kein Unterscheiden
von Reichen und Armen!

Georgette.

Und in der Tüte?

Das Frettchen

(zieht eine Tüte aus dem Sack hervor).

Das ist ein Kalbsherz
für *Korporal*,
für meinen Kater,
den gelben Kater
mit grünen Augen,
wie sonst kein andrer.

Georgette

(lachend).

Nun, der ist sehr verwöhnt,
dein gelber Kater!

Das Frettchen.

Verdient es auch! Das glaub' mir!

(lacht laut auf.)

Schön ist der Kater,
viel schöner als Romane.
Ist Maulwurf bei der Arbeit,
leistet er mir Gesellschaft,
und dann spinnen wir zu zweien
unsrer Liebe zarte Fäden,
ganz ohne Zank
und Eifersüchteleien.
Weisst du, wie seine Lebensweisheit lautet?
Rong, rong, rong:
lieber mein eigner Herr
in einer Hütte,
als Diener in einem Schlosse.
Rong, rong, rong, rong:
lieber zwei Stücklein
von einem Kalbsherz verspeisen,
als unser eignes verzehren
im Liebesschmerz!

Der Maulwurf

(wird vom Schiffsraum her sichtbar, hinter ihm Henri).

Ei! sieh doch, meine Alte! —
Was erzählst du da?

Das Frettchen.

Ich sprach hier mit Georgette
von unserm Kater.

Marcel

(aus der Kabine tretend, nähert sich Henri).

Höre, Henri,
morgen laden wir Eisen.
Willst du uns dabei helfen?

Henri.

Ich komme, Meister.

Der Stockfisch

(vom Schiffsraum herkommend; hinter ihm andere Lastträger, die nach dem Kai abgehen, nachdem sie Marcel gegrüsst haben).
Gute Nacht zusammen.

Der Maulwurf

(zum Stockfisch).

Hast du's so eilig?

Das Frettchen

(zum Stockfisch).

Gehst du dich betrinken?
O, wenn ich deine Frau wär'!

Der Stockfisch.

Nun, was tåtet Ihr?

Das Frettchen.

Auf dir herumhaun,
bis du es sein liessest,
die Nacht im Wirtshaus zu verbringen.
Schåmst du dich gar nicht?

Der Stockfisch.

Nein, nein, nein!
Der Wein ist Balsam!
In ihm ersåuf' ich den quålenden Gedanken
an mein Sklavendasein;
denk' an gar nichts und lache!
Ha! ha! ha! ha!

(schlågt ein Gelåchter an und macht sich auf den Weg, wåhrend Marcel in den Schiffsraum hinuntersteigt.)

Henri

(den Stockfisch zur¼ckhaltend).

Ja, du hast recht,
man soll nicht daran denken,
den Nacken beugen
und das Haupt tief senken.
Welchen Wert hat denn
f¼r unsereins das Leben,
wo jede Lust in Leiden sich verkehret!
Den Sack aufs Genick
und runter mit dem Kopfe!

Und blickst du empor,
achte auf die Knute.

(mit Bitterkeit.)

Dein Brot isst du
im Schweisse deines Angesichts,
die Stunde deiner Liebe
musst du dir stehlen!
Stehlen mußst du sie dir
in tausend Nöten,
die dir den hehrsten Liebesrausch ertöten.
Alles bestritten,
alles uns genommen!
Unser Tag ist schon dunkel,
wenn er anhebt.
Du sprachst die Wahrheit:
lieber nicht dran denken.
Beugen das Haupt
und den Nacken senken!

Der Stockfisch.

Folg' meinem Beispiel: trinke!

Georgette

(dazwischentretend).

Schweiget!

Der Stockfisch (sie scharf ansehend).

Ich sag' nichts mehr!

Kameraden, gehabt euch wohl
bis morgen.

(macht sich auf den Weg und verschwindet, dem Kai entlang gehend.)

Der Maulwurf

(zum Frettchen).

Gehn wir auch bald heim?

Ich bin todmüde.

Das Frettchen.

Ach, könnten wir einmal
uns kaufen ein Hüttlein!
Da würden wir uns ausruhn.

Georgette.

Deine fixe Idee:
so'n kleines Landhaus!

Das Frettchen.

Ja, ich wünsche mir ein Häuslein
 und dabei ein hübsches Gärtlein.
 Nichts als zwei vertraute Räumlein,
 vor der Haustür ein paar Bäumlein.
 Maulwurf streckt sich in der Sonne,
Korporal vor meinen Füßen:
 Ach, das wär' mir eine Wonne,
 dort mein Leben zu beschliessen!

Georgette.

Wie ganz anders ist mein Traum!
 Ich bin ein Kind der Vorstadt:
 nur in der Luft von Paris gedeih' ich,
 in ihr nur kann ich leben!
 Oh! Wenn Marcel doch eines schönen Tages
 von dem unsteten Leben wollte lassen!
 Welch ein Dasein, da drinnen,
 zwischen dem Bett und dem Herde!
 Hättst du gesehen,
 wie ich früher wohnte!

Das Frettchen.

Und wo war das?

Georgette.

Weisst du nicht?

Henri

(plötzlich vortretend).

Belleville!

Georgette.

Der Henri kennt es gut!

Henri.

Auch ich bin da geboren!

Georgette.

Wie ich selbst. Und wir haben's im Blute!

Henri.

Nie löst man solche Bande!

Georgette.

Das fühlt nur, wer da lebte!
 Belleville ist unsre Heimat, unsre Welt!

Hier auf dem Wasser
 können wir nicht leben!
 Wir müssen auf Strassen
 auf- und abgehn!
 Da ist ein Haus,
 da sieht man seine Freunde,
 da gibt es Abwechslung
 und Unterhaltung . . .

Henri.

Da kennen sie sich alle,
 als wär's eine Familie!

Georgette.

In der Frühe geht man zu seiner Arbeit,
 und des Abends kehrt man heim zusammen.
 Viel Dutzend Läden glänzen dann
 und zeigen feine Sachen,
 und Wagen rennen hin und her;
 am schönsten ist der Sonntag:
 da wandert man zu zweien
 ins Boulogner Wäldchen,
 tanzet im Freien,
 plaudert an lauschigen Plätzchen!
 Was es eigentlich sei,
 kann man nicht sagen,
 doch kann man oft die Sehnsucht kaum ertragen.

Georgette und Henri.

Wer einst die Vorstadt verlassen,
 kehrt zu ihr wieder,
 bleibet sein Lebtage dort
 und verlässt sie nimmer wieder.
 Unten dehnt sich Paris und ruft
 mit tausend Stimmen
 hinauf seinen Zaubersang!
 (bleiben wie in Verzückung stehen.)

Das Frettchen.

Jetzt kann ich dich verstehen:
 hier ist's anders, das Leben!

Der Maulwurf.

Gehn wir nun bald essen?

(zu Henri.)

Sag', was meinst du?

Henri.

Ich bleibe:

hab' was zu reden
mit dem Meister.

Der Maulwurf.

Wenn's so ist, lebe wohl.

Das Frettchen.

Gute Nacht, meine alten Freunde!

(macht sich Arm in Arm mit dem Maulwurf auf den Heimweg.)

Das Frettchen und der Maulwurf

(leise vor sich hinsingend, — ihre Stimmen verlieren sich allmählich
in der Ferne).

Ach, ich wünsche mir ein Häuslein
und dabei ein hübsches Gärtlein.
Nichts als zwei vertraute Räumlein,
vor der Haustür ein paar Bäumlein.
Maulwurf streckt sich in der Sonne,
Korporal vor meinen Füßen.
Ach, das wär' mir eine Wonne,
dort mein Leben zu beschliessen!

Georgette

(warm, aber leise, während Henri sich Georgette nähert, die ihn durch
eine Geste zurückhält).

O Henri, gib acht!

Jeden Augenblick kann er ja kommen!

Bleib' nur, doch komm nicht näher!

Henri.

Willst du so meine Qual noch vermehren?

Rufst du mich so vergebens?

Georgette.

Bebend denk' ich noch
an gestern abend,
an die Glut deiner Küsse!

Henri.

Weisst du auch, was die Küsse dir sagten?

Georgette.

Ja, ich weiss es, Geliebter, doch schweige!

Henri.

Welch närrische Furcht ergreift dich?

Georgette.

Wir sind tot, wenn er uns entdeckt!

Henri

(auffahrend).

Lieber sterben, als dich in den Ketten
fürder schmachten zu sehen!

Georgette.

Könnten wir doch
allein sein und ferne

Henri.

Und stets beisammen!

Georgette.

Und immer so verliebt!
Sag' mir, wirst du mich lassen?

Henri

(will zu ihr hineilen).

Nie!

Georgette

(angstvoll).

Gib acht!

(vom Schiffsraum her wird Marcel sichtbar.)

Marcel

(zu Henri).

Wie? Du bist noch hier?

Henri.

Ich hab' auf Euch gewartet, Meister,
um noch ein paar Worte mit Euch zu reden
zunächst wollt' ich Euch danken,
dass Ihr mich behaltet
Und dann —
wollt' ich Euch bitten,

wenn Ihr's einrichten könntet:
fahret mich nach Rouen
und lasst mich dort an Land gehn

Marcel.

Nach Rouen? Bist du närrisch?
Da gibt's gar nichts als Elend:
da ging's dir nur noch schlechter.

Henri.

Wenn's so ist, dann will ich bleiben.
(Marcel begibt sich zur Kabine.)

Georgette.

Wo gehst du hin?

Marcel.

Die Lichter besorgen.

Henri.

Meister,
gute Nacht

Marcel.

Gute Nacht!
(tritt in die Kabine ein.)

Georgette

(erregt atmend).

Sag' mir: warum verlangtest du
zu landen in Rouen?

Henri.

Weil ich dich länger nicht teilen kann
mit ihm!

Georgette.

Du hast recht: ich kann auch
diese Qual nicht ertragen, ich leide
noch schwerer als du selbst
an dem Zwange dieser Kette!
Du hast recht: dieses Leben
ist voller Torturen, doch jeder
Kuss von dir, der wiegt sie
mir wieder tausendfach auf!

Henri.

Däucht es mir doch,
als ob wir dem Leben
etwas raubten!

Georgette.

Drum ist die Lust um so grösser!

Henri.

O das Glück, das man raubet
inmitten dieser Ängste . . .

Georgette.

O Lust der bebenden Umarmung . . .

Henri.

der halberstickten Schreie,
der Küsse ohne Ende . . .

Georgette.

der hingehauchten Worte
und Liebesschwüre . . .

Henri.

Ganz allein wir beide . . .

Georgette.

allein und fern,
ferne von hier! . . .

Henri.

Fern aller Welt
und auf ewig vereint!
(zusammenfahrend.)
Er kommt?

Georgette.

Nein, noch nicht . . .
Sag', dass du später wiederkommst . . .

Henri.

In einer Stunde . . .

Georgette.

Nun, höre: so wie gestern
lass' ich den Landungssteg liegen.
Denn ich ziehe aufs Boot ihn sonst . . .
Hast du häfnene Schuhe?

Henri.

Ja . . . Ist dein Zeichen dasselbe?

Georgette.

Ein brennendes Zündholz!
O, wie es zitterte
an meinem ausgestreckten Arm,
das kleine Flämmchen!
Ich vermeinte ein Sternlein anzuzünden,
unserer Liebe Stern — doch der
soll niemals erbleichen!

Henri.

O gib mir deine Lippen,
ich sehne mich nach Küssen!

Georgette.

Du fühlst also auch
dies glühende Verlangen!

Henri.

Eifersucht verzehrt mich!
Umfangen möcht' ich dich,
als wärest du ganz mein eigen!
Wie kann ich nur noch dulden,
dass ein andrer Mann dich berühre?
Dein süsster Götterleib
soll niemand sonst gehören!
Um diesen Preis
könnte das Messer ich ziehen,

(Georgette sucht Henri zu beschwichtigen und entfernt ihn, angstvoll
nach der Kabine schauend.)

und er könnt' mich verleiten,
dir aus tropfendem Blute
einen Schmuck zu bereiten!

(Henri macht sich, von Georgette angetrieben, eilends davon.)

Georgette

(schmerzerfüllt mit der Hand über die Stirne fahrend, seufzend).

Dass es so schwer sein muss
glücklich zu sein!

Marcel

(kommt mit den brennenden Laternen aus der Kabine).

Warum gehst du nicht schlafen?

Georgette.

Und du?

Marcel.

Nein, erst später.

Georgette.

Gut hast du dran getan,
ihn zu behalten.

Marcel.

Ja, wen?

Georgette.

Den Henri.

Marcel.

Es war vielleicht ein Fehler.
Zwei Leute, die tun es auch:
denn es gibt nicht viel Arbeit.

Georgette.

Dem Stockfisch,
dem könntest du ja künd'gen,
diesem Trinker.

Marcel.

Er betrinkt sich,
um sein Leid zu vergessen.
Seine Frau ist eine Metze! Er trinkt,
um sie nicht zu töten. Was hast du?

Georgette.

(sichtlich verstört und nervös).
Das alles sind Geschichten,
die mich ja gar nichts angehn.

Marcel

(zu Georgette tretend, bewegt).
Georgette, du liebst mich nicht mehr!
Warum?

Georgette

(kalt).

Du irrst: ich lieb' dich.

Du bist gut und ehrlich.

(wie um das Gespräch abubrechen.)

Und jetzt gehen wir schlafen.

Marcel

(sie fest anblickend).

Oh, du schläfst nicht!

Georgette.

Du weisst,

warum ich nicht schlafe. Und dann,
da drinnen erstick' ich.

Ich kann nicht! ich kann nicht!

Marcel.

Jetzt sind die Nächte doch so kühl!

Und letztes Jahr noch war in dem schwarzen
Käfig sogar Raum für drei:

auch für das Bettlein unseres Kindes.

Georgette

(erschüttert).

Ach, unser Kind!

O schweige, schweige!

Marcel.

Du strecktest die Hand aus,

um es in Schlummer

einzuwiegen, langsam, sanft

und schiefst dann selber ein auf meinem Arme.

Georgette.

Marcel, ich fleh' dich an:

o sage nichts mehr.

Marcel.

Waren's doch

Abende wie dieser.

Wenn die Brise zu kühl war,

dann hüllt' ich beide euch in meinen Mantel,

um euch zärtlich zu schützen.

Fühlte auf meinen Schultern
 eure blonden Häupter,
 fühlte eure Münder
 so nah dem eigenen Munde!
 Und dann war ich so glücklich,
 ach, so masslos glücklich!
 Nun ist es nicht mehr da,
 und meine grauen Haare scheinen mir
 ein Hohn auf deine Jugend —

Georgette.

Ich fleh' dich an, Marcel,
 sage nichts!

Marcel.

Sie scheinen mir
 ein Hohn auf deine Jugend zu sein!

Georgette.

Nein, beruh'ge dich, Marcel.
 Ich bin müde,
 todmüde,
 komm.

Marcel

(rauh).

Doch du kannst nicht schlafen!
 Du weisst, dass du nicht einschlafen darfst!

Georgette

(überrascht).

Was willst du damit sagen?

Marcel.

Ich weiss es selbst kaum . . .
 Doch weiss ich,
 dass du schon lange nicht mehr schläfst!
 (sucht Georgette an sich zu ziehen, mit tiefer Bewegung.)
 Bleibe doch hier bei mir!
 So denkst du nie mehr an andre Nächte,
 andre Himmel, andre Monde?
 Du verschliessest dein Herz mir!
 Denkst du nie an die Stunden,
 die im Nu auf diesem Kahn verflossen,
 wie da unten die Wellen?

Georgette.

Lass die Erin'nung . . .
Das stimmt uns heute nur traurig . . .

Marcel.

Ach! sei wieder so wie damals,
als du mich noch liebtest
und mich so recht nach Herzenslust
umfingst und küsstest . . .
als du mich noch liebtest!
Bleibe doch hier bei mir!
Die Nacht ist herrlich!

Georgette (begütigend).

Was willst du! Man altert!
Ich bin nicht mehr die gleiche.
Auch du hast dich verändert . . .
Du traust mir nicht . . .
Doch was glaubst du?
(Glockenschläge von einer fernen Kirchturmuhr.)

Marcel.

Ach, ich weiss es ja selbst nicht!

Georgette.

Gute Nacht denn, Marcel.
Ich falle um vor Schlaf . . .

Marcel.

Wenn's so ist,
dann geh nur schon voraus . . .
(Georgette tritt in die Kabine ein.)

Marcel (allein).

Du Dirne!

(befestigt die Lichter, ein rotes, ein grünes und ein weisses, an den dazu bestimmten Stellen des Kahnes.)

(Der Schatten eines Liebespärchens geht auf der Strasse vorüber:)

Zwei Stimmen.

- *Frisches Rosenmündlein . . .*
- *Und süsser Tau von Küssen . . .*
- *O Duft der zarten Lippen . . .*
- *O Duft der kühlen Nächte . . .*
- *Siehst den Mond du?*

- *Der Mond will nach uns spähen!*
 — *Lebe denn wohl bis morgen . . .*
 — *Mein Lieb muss von mir gehen! . . .*

(In einer fernen Kaserne bläst eine Trompete das Schlafsignal.)
 (Marcel hüllt sich in seinen Schiffermantel ein und betrachtet, auf das Steuer gestützt, sinnend die Seinefluten; die Nacht ist nun ganz herniedergesunken.)

Marcel.

Fliesse, ew'ges Wasser!
 Ach, wie tief ist dein Geheimnis!
 Endlos, wie der Harm, der mich verzehret!
 Du fliessest ruhig weiter,
 und keine Sorge,
 keine Angst noch Zeitenwechsel
 bringt dich je zum Stehen:
 du fliessest unaufhörlich
 und rauschest deine Klage!
 Du geheimnisvolles Wasser,
 fließ dahin, fliesse
 über das wunde Herz mir!
 Schwemm hinweg mein Elend,
 schwemm all mein Leid hinweg —
 trinke in dich mein Schicksal! . . .
 Und kannst du mir
 den Frieden nicht geben,
 so nimm mir mein Leben!

(sinkt entkräftet in sich zusammen, die Nacht ist schwarz. — Marcel nimmt seine Pfeife aus der Tasche und zündet sie an. — Nach einigen Augenblicken kommt Henri, der auf dem Landungskai das Zeichen abwartete, eilends über den Steg und springt auf den Kahn. . . . Marcel sieht den Schatten, zuckt zusammen und stellt sich auf die Lauer — erkennt Henri — springt plötzlich hinzu und packt ihn an der Gurgel.)
 Ich hab' dich!

Henri

(sich loszureissen versuchend).

Heiliger Gott!

Gefangen!

Marcel.

Nur nicht schreien!

Sag', was du hier noch suchtest.

Du wolltest deine Geliebte?

Henri.

Das ist nicht wahr.

Marcel.

Du lügst!

Gestehe nur, gestehe . . .

Henri.

Es ist nicht wahr!

Marcel.

Du wolltest

deine Geliebte?

Henri

(das Messer hervorziehend).

Ha! Bei Gott . . .

Marcel

(Henri beim Arm packend und ihn zum Loslassen des Messers zwingend).

Weg mit dem Messer!

Du entwischst mir nicht, Schurke.

Feile Zuchthäuslerseele! Wurm du!

Du wolltest ja hinunter

nach Rouen, nicht wahr?

Tot sollst du hin, im Strome . . .

Henri.

O du Mörder! Mörder!

Marcel.

Gesteh', dass du sie liebtest!

Gestehe!

Henri.

Lasse mich!

Marcel.

Nein! — Verruchtes Gesindel! —

Wenn du gestehst . . . so lass ich dich!

Henri.

Ja

Marcel.

Noch einmal! Noch einmali

Henri

(mit matter Stimme).

Ich lieb' sie . . .

Marcel.

Noch einmal! Noch einmal!

Henri

(wie ein klagender Seufzer).

Lieb' sie . . .

Marcel.

Noch einmal!

Henri

(immer schwächer).

Lieb' sie . . .

Marcel.

Sag's noch mal!

Henri

(röchelnd).

Ich lieb' sie . . .

Ah!

(sich im letzten Todeskampfe an Marcel anklammernd).

Georgette

(von der Kabine her).

Marcel! Marcel!

(öffnet die Tür der Kabine.)

Ich hab' Angst, Marcel . . .

Marcel

(wie er Georgettes Stimme vernimmt, verhüllt er den an ihn angeklammerten Leichnam Henris mit seinem Mantel und setzt sich nieder).

(Georgette nähert sich Marcel langsam und ängstlich um sich blickend.)

Marcel

(sehr ruhig).

Ich hatte doch wohl recht:
du durftest nicht schlafen . . .

Georgette.

Mich quälet der Gedanke,
dir wehgetan zu haben . . .

Marcel.

War so schlimm nicht . . .
Deine Nerven . . .

Georgette.

Ja, das war's auch,
du hast recht . . .
Sag, dass du mir vergibst
(einschmeichelnd.)
Magst du mich jetzt bei dir?

Marcel

(schaurig).

Wo? unter meinem Mantel?

Georgette.

Ja, so nahe als möglich.
Ja, . . . weiss ich doch,
dass einst du zu mir sagtest:
„Wir tragen wohl alle einen Mantel:
der verhüllet manchmal Freuden,
aber manchmal auch Leiden.“

Marcel

(brutal).

Und manchmal ein Verbrechen!
Komm unter meinen Mantel!
Komme! Komme!

(richtet sich furchterregend auf; öffnet die Falten des Mantels —
Henris Leichnam rollt vor Georgettens Füße. Georgette schreit ver-
zweifelt auf und weicht vor Schrecken zurück. Doch Marcel packt
Georgette, schleift sie herbei und biegt sie aufs Antlitz des toten
Buhlen nieder.)

Vorhang.

716
330

16 02678 6 031

BLB Karlsruhe

